

diese ganze indische Currentschrift mit der ägyptischen so vollkommen übereinstimmig, daß man sie nur sehen darf, um überzeugt zu werden, daß beyde einerley sind. Man kann hieraus leicht den Schluß machen, daß die Indianer sehr genaue Verbindungen mit den Aegyptern gehabt haben müssen, da sie, außer so vielen Gebräuchen, außer so vielen Spuren der Verwandtschaft der Sprachen, und außer so vielen Grundsätzen, auch sogar die Ziffern und die Schrift von den Aegyptern besitzen. In der ganzen Schrift des Herrn Schmidt ist keine Seite zu finden, wo man nicht etwas lernen, und zugleich einen der größten Kenner dieser Art von Litteratur sehen könnte. Wir müssen noch zweyer merkwürdiger Digressionen in seiner Schrift gedenken. Die erste betrifft eine neue Erklärung der Fabel, daß Bacchus aus Jupiters Lende hervorgekommen seyn soll. Dieser Bacchus oder Osiris ist der Nil, welcher Jupiters Sohn hieß, weil er in einem Lande entspringet, daß dem Jupiter Hammon geheiligt war. Die Plejaden, das ist, starke Regen, waren seine Säugammen. Seine Mutter ward, ehe er zur Entbindung reif war, von der brennenden Hitze verzehret, das ist, die heißen Winde trieben in Aethiopien Wolken zusammen, welche regnen, den Nil aufschwellen, und seine Ueberschwemmungen verursachen. Unterdessen bleibt Bacchus in Jupiters Lende verborgen, bis er daraus zum Vorschein kommt, weil sich der Nil in dem See Moeris verlieret, und daraus wieder hervorkommt, *μυρὸς* aber eine Lende bedeutet, u. s. w. Alle Umstände der Fabel werden aufs natürlichste auf diese Weise erkläret. Die andere Digression beweiset wider den la Croze, daß die Aegypter eben so, wie die heutigen Indianer, den Wein verabscheuet haben. Der Verfasser hat auch diese Sache mit großer Scharfsichtigkeit ausgeführt, und man muß die erstaunliche Geduld, Mühe und Gelehrsamkeit bewundern, welche er hat anwenden müssen, um so viele dunkle und verworrene Sachen in ein Licht zu setzen.

Tübingen.

Unter des Herrn D. Cotta Vorsetze vertheidigte unlängst
Herr